



Montag, am 5. Mai 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Die Weisheit auf dem Throne.

Nach 1. Buch der Könige, Cap. 3.

(Zum Jahrtage des Regierungsbeginnns unsres geliebten Landesvaters.)

a) Die Bitte.

Eingedenk der herben Anfechtungen,
Die des frommen Vaters Herz bestand,
Hatte betend Salomo gerungen,
Als sich David's Geist der Erd' entwand.
Dessen Strafermächtis zu vollziehen,
Ward zum Zepfer ihm das Schwert verliehen,
Das die Reuterer beschämt und schreckt,
Achtsamkeit für Recht und Ordnung weckt,
Und den Frieden sichert.

Strenger Ernst, vereint mit offner Milde,
Gottesfurcht mit Menschlichkeit im Bund,
Thut nach David's edlem Muserbilde
Bald dem Volk den neuen König kund.
Dieser, fern von eitlem Selbstvertrauen,
Will den Thron auf dessen Schutz nur bauen,
Dem er demuthvoll in Innigkeit
Dank und Opfertgaben festlich weicht
In der Priester Kreise.

Als er, dem Geräusch und Glanz entzogen,
Sinnend lag in dunkler Mitternacht;
Als der Sterne Heer am Himmelsbogen
Weithin strahlte mehr als Fürstenpracht:
Da vernahm er aus dem Aetherraume
Mit Entzücken Gottes Ruf im Traume,
Der ermuthigend hernieder scholl:
„Wähle selbst, was ich Dir geben soll!
Bitte; Du wirst nehmen!“

Salomo, in hoher Andachtwonne,
Redet traulich zu dem Herrn der Herrn:

„Wie von David, sei die Gnadensonne
Auch von mir, o Herr, hinsort nicht fern!
David diente Dir mit treuem Herzen;
Laß dann mich die Würde nie verscherzen,
Erbe seines Thron's und Ruhm's zu seyn!
Licht und Weisheit wollest Du vrleih'n
Mir, dem Unerfahr'nen!“

„Deinen Willen laß mich stets erkennen,
Nie nach Willkühr richten, nie nach Wahn;
Schuld und Unschuld lehre Du mich trennen,
Und partheilos gehn die Herrscherbahn!
Ohne Dich, wie könnt' ich all' der Menge
Recht vertheilen Lindigkeit und Strenge?
Mit Dir geh' ich freudig ein und aus;
Leite mich, so leit' ich Staat und Haus,
Freund und Feind zum Heile!“ —

Solcher Sehnsucht Bitte fand Gewährung
Vor dem Strahlenthron des höchsten Herrn.
Bürgschaft gab in reinerer Verklärung,
Hochbegeisternd, funkelnd, Stern an Stern.
„Heil Dir, daß Du nicht nach Weltglück ringest,
Nicht Genuß, nicht Rache Dir bedingest!
Weisheit, die im Rath und im Gericht,
Was dem Lande frommt, beschließt und spricht,
Soll Dein Inn'res schmücken.“

„Doch Dir schmücke freundlich sich daneben
Auch die Außenwelt mit Ehr' und Pracht.
Ruhm und Reichthum heit're Dir das Leben;
Fried' und Ruh' bewahre Dir die Nacht!
Ueberschwenglich strömt auf Dich der Segen,
Wandelst Du getreu auf Gottes Wegen,
Wie Dein vielgeprüfter Vater that,
Der auch rauhen Pfad mit Muth betrat!
Heil dem Tugenderben!“

Ha, wie schlug das Herz dem brünst'gen Väter,
Als er dieß Verheißungswort vernahm!
Bald auch zeigt' er würdig sich als Thäter,
Da die Zeit, Gericht zu halten, kam.

Ihn umgaben alle seine Diener;
 Liebevoll und ernst zugleich erschien er.
 Wer zu klagen hatte, durft' ihm nah'n,
 Um sein Recht unkäuflich zu empfahn
 Aus des Königs Munde.

[Der Beschluß folgt.]

W e l l a n d ' s W e g e .

[Fortsetzung.]

Herr von Kirrfink erschien am folgenden Morgen bei Sonnen-Aufgange wieder im Garten, um die Arbeiter anzuregen; ein Kiosk sollte an die Stelle der Ruine treten, welche auf dem Hügel der angrenzenden Waldung lag und in früheren Zeiten die Wohnung eines Wald- und Wildhüters war. Noch standen die vier Wände derselben, das Innere erfüllten Unkraut und ein Dickicht von Dornen und Büschen. Gnädiger Herr! sprach der Kunstgärtner, als er mit jenem durch die Thürpfeiler trat und zeigte auf das nahe Laubwert: Hier ist Blut! — Die Erscheinung befremdete, weil bis jetzt noch kein Arbeiter hier waltete, die unwegsame Höhe überdies mit verzweigtem Knieholze bedeckt war; der Gedanke an eine Unthat drang sich dem erstaunten Kirrfink um so schneller auf, da der neuliche Postraub in dieser Gegend verübt wurde und Leonhard ihn bereits mit der Verhaftung jener Spießgesellen Sophiens, mit dem Verschwinden Welland's bekannt gemacht, auch die Wohnung des verhafteten Vaders durchsucht hatte. Er theilte demnach dem Gärtner seine Besorgniß mit und schauete ringsum, zu sehn, ob etwa weitere Andeutungen oder Merkmale eines frischen Grabes sie bestätigten, jener aber bog, die Spur verfolgend, das Dickicht aus einander, gewahrte hier die Lücke des ehemaligen Kellerhalses und eine noch ziemlich gangbare — ebenfalls mit Blut bespritzte Treppe. Jetzt trafen auch die Gehülfen ein und Kirrfink sprach zu dem Gärtner: Bewachen Sie den Platz, ich kehre im Augenblicke wieder. — Er eilte fort, er brachte Pistolen und die nöthige Laterne mit, gab diese dem Beistande und sagte, muthig hinab steigend: Wer brav ist, folgt mir!

Die Treppe wendete sich jetzt; auf dem Absatze lagen allerlei Knochen, aus der Tiefe stieg der Dunst der Verwesung auf. Da blickte er rückwärts und sah nur den Gärtner hinter sich. Die Tagelöhner, höflicher als tapfer, sritten sich oben noch, wie Rozebue's Kleinstädter, um die Ehre des Vortrittes, die jeder dies Mal seinem Nächsten gönnen wollte, an ihren beiden, unverzagten Herren aber, brauste jetzt im vollen

Sprunge ein Etwas vorüber. — Ein Fuchs! Ein Fuchs! rief oben das Chor, denn Meister Reinecke schlüpfte eben aus dem Kellerloche und alle schwangen — plötzlich ermannt, ihre Hacken, Schaufeln, Spaden und die Halbschied schrie, von der andern blind darauf zuschlagenden, an dem Fußwerke beschädigt, Ach und Weh und schlug nächstdem hinwiederum auf jene los. Der klügere, verstörte Freibeuter entkam indes, gleich den unverwundbaren Helden mancher Ritter-Geschichten, mit heiler Haut und es fand sich, außer der wehrlosen, jungen Familie desselben und einem halb verzehrten, die Blutspur veranlassenden Gänserich, nichts Verdächtiges im Keller vor. Letzteren aber hatte Albine, die eifrige Landwirthin, bei der gestrigen, nach der Heimkehr gehaltenen Musterung ihres Federviehes, bereits mit Schmerzen vermisht und er war, wie Welland, vergebens gesucht worden.

Herr von Kirrfink empfand vorhin, in die scheinbare Todtenhöhle hinab steigend, allerdings was menschlich ist, bezwang aber ritterlich das Grauen. Jetzt kehrte er um so verdrießlicher zurück, da selbst der lose Fuchs jener schlagfertigen, neun Mann starken Bruderschaft entkommen war; er warf nun, laut werdend, mit schmähligen Seichelreden um sich und brannte zum Entsetzen derselben, die Pistolen über ihren Häuptern ab.

Auch seine Gattin war bereits munter und wach, sie lustwandelte mit der guten, ihrer Armuth wegen aus der Anstalt heimgeschickten Lea Kirrfink in dem nahen Gehölze und eröffnete derselben in schwesterlicher Offenheit, daß sie hier zwar recht gern gesehn, man aber weder gastfrei, noch wohlhabend genug sey, eine solche, noch im Wachstume begriffene Miteßerin auf die Dauer zu verpflegen.

Der Himmel behüte uns Beide vor diesem Unheile, erwiderte Lea: denn in den nächsten Tagen wird ein Ehrenmann zusprechen, wird sich dem Bruder als mein Freier darstellen und ihn meinerwegen freundlich begrüßen. Ein junger, liebenswerther Theolog, dessen Mutter eine unserer Lehrerinnen ist, der vor kurzem das herrliche Pfarramt in Meilenau empfing und mich erwählte.

Wie? rief Albine aus: es will Sie Einer? Will Sie, blank und bloß? — Ach, Gott und Herr, nur ein simpler Magister! Da starb das Wort auf ihrem Munde, denn aus dem Dickicht hervorbrechend, rannte eben jenes geängstete Füchlein pfeilschnell zwischen beiden hindurch und die schreckhafte Albine sprang, sich entsetzend, abseits und fiel und ihr Sinn traf auf den

Sturz eines Igefällten Holzapfel-Baumes, Lea aber schrie, bei dem Anblicke der Blutenden, um Hülfe. Jene Tagelöhner vernahmen den Ruf, sie eilten herbei und trugen die Ohnmächtige in das Wohnhaus zurück.

„Liebe Seele“, schrieb der Herr von Kirrsink, nach der endlichen Herstellung der schwer verletzten Gattin, an seine, während dem vermälte Schwester: „mein Weibchen ward geheilt, doch hat der schwere Fall ihr Sprachwerkzeug zerrüttet und sie unfähig gemacht, sich künftighin verständlich auszudrücken. Sie murmelt nur. — Wunderbar sind die Wege des Schicksals! Ich zitterte und sagte bisher, absonderlich im Gesellschafts-Kreise, so oft Vinina den Mund öffnete, denn daß die Weisheit nicht von ihren Lippen floß, hast Du bemerkt und von allen gedenkbaren Gliedmaßen, die sie beschädigen, zerbrechen oder einbüßen konnte, bleibt doch ihr Zünglein das entbehrlichste. — Was Gott thut, das ist wohlgethan!“

Leonhard traf, als sein Freund eben abgereist war, auf die Babet des Zollhäuschens, die wie der Geist einer Sturmnacht ausah; er bezeigte sein Vergnügen, derselben in der Hauptstadt zu begegnen und ward sofort mit Fragen überhäuft. Er sollte gestehen, welche Bewandniß es mit Welland's neulichem, übereilten Abgange aus Dorndorf und seinem, bereits stadtkundigen Thun und Treiben in der Diebeshöhle des schwarzen Wolfes gehabt habe, mochte der Neugierigen jedoch, nur im Bezuge auf das Letztere gnügen, versicherte nächstdem, daß sein Freund wie immer blühe, eben in's Ausland gereist sey und zu seinem Verdrusse, vielleicht so bald nicht wiederkehre. Daraus ließ er einige bittersüße Scherzreden fallen und machte sich los, Babet aber schlich jetzt, noch um ein's so grämlich, in den Gasthof zurück. Der einzige Mann, auf den sie früher gehofft, in dem sie einen gewonnenen Freund und stillen Freier gesehen hatte, er wollte sie nicht! Er war augenscheinlich zurückgetreten, er hatte die Wahngläubige sogar, wie ihr jetzt einleuchtete, im Bezuge auf Welland's vorgebliche, magische Kräfte gesoppt und sollte, wie ganz Dorndorf behauptete, mit der reichen, bildschönen Tochter des Pachters zu Spreulingen verlobt seyn. Sie hatte ihn jetzt, im erglühenden Gefühle alles des Guten, das der Falsche, dem zu Folge, mit Bösem vergalt, so bitterlich als den Ober-Amtmann, der ihren unwirthlichen Vater, mannigfacher Schuldenklagen wegen, bedrängte und bei welchem Babet eben gewesen war, um ihn, durch die Gewalt der Geschlechtswaffen, als weinende

Jungfrau und zärtliche Tochter, zu einem geschwidrigen Schritte zu vermögen. Doch der Bestrenge hatte die Versucherin fürerst im Geiste der Milde und endlich mit stürmischem Nachdruck abgewiesen und Babet sann nun, in ihrem Grimme, auf Mittel, der gährenden Rachsucht genug zu thun und ihm irgend ein hohnneckendes Teufelchen über den Hals zu schickten. Da kam ihr, von Welland's Abreise unterrichtet, plötzlich der Gedanke, im Namen der erwähnten Gaunerbande jenen lügenhaften Drohbrieff zu schreiben und den gefertigten in das Vorhaus des Amtmannes zu werfen. Dieser ward ja nun so straffällig als lächerlich, wenn er — wie sie hoffte, dem Inhalte Folge gab — dem gehaftten Leonhard ward ein mühseliges, unnützes, erschöpfendes Bemühen zugezogen und einer wie der andere geärgert, geängstet und genarrt. Wer aber der entzügelten Leidenschaft nachgibt, wählt einen Blinden oder Trunkenen zum Führer und Babet, ihres feinen Gespinnstes froh, ahnte nicht, daß dieser Leonhard des nächsten, Kraft seines Amtes, in dem Zollhäuschen erscheinen und die entdeckte Thäterin als Verhaftete nach der Hauptstadt zurück bringen werde.

Welland stand an jenem Morgen im Begriffe, nach den Postpferden zu schicken, als John Barnet, ein junger, bildschöner, englischer Kaufmann, bei ihm eintrat. Derselbe war einige Monate lang in St. Jago sein Hausgenosse und täglicher Gesellschafter gewesen, dann in das Vaterland zurückgegangen und jetzt auf einer Reise nach dem Süden begriffen. Er hatte in dem Gasthose, welcher Welland's Wohnung gegenüber lag, übernachtet, hatte Aufträge an denselben, ihn jetzt wahrgenommen und eilte herbei, den Unvergessenen zu begrüßen.

Wären Sie vielleicht noch so unabhängig, so beweglich und so entschlossen als ehemals, sprach Sir Barnet, nach dem Verlaufe der ersten Wechselreden: so würde Ihre Begleitung eine Wohlthat für mich Eiligen und Einsamen seyn. Ich gehe fürerst nach Genf, wo mich liebe Verwandte erwarten, denen ich auf der Fahrt über die Alpen und in den Bädern von Pisa, als Schutzpatron dienen soll. Die Kosten deckt, wie billig, der Veranlasser.

Liebe Verwandte in dem schönen, nie gesehenen Genf würde ich ebenfalls vor allem aufsuchen, erwiderte jener: habe auch bereits den Fuß zu einer Wanderung erhoben, ohne noch zu wissen, wohin und gebe Ihnen wenigstens bis Dorndorf das Geleite.

Je weiter, je schöner! entgegnete Barnet: und je schneller, je besser. Sie sehn, es wird schon ange- spannt. Da erfaßte Welland sein tragbares Mantel- säckchen und sie befanden sich nach wenigen Minuten auf der Straße, die über Dorndorf, Spreulingen, Genf und die Gipfel der Urwelt, nach Rom und Neapel führt. Barnet drückte jetzt den Willkommenen, im Geiste des früher'n, innigen Wohlwollens, die Hand, wünschte sich nochmals zu dieser erfreulichen Begegnung Glück und fragte, ob er mit dem Leben, mit seiner Lage und dem Schicksale zufrieden — hier wohnhaft, frei oder angestellt sey?

Ich bin gesund, erwiederte Welland: also geseg- net, mittellos, also an den Heilquell der Thätigkeit gewiesen und genieße das Zutrauen des höchsten Staatsbeamten, dem mich sein Bruder, mein ebema- liger General und sein Sohn und Liebling bekannt machten und weit über die Gebühr empfahlen. Be- harrlicher, angeborener Eifer für das Nützliche und Gute, bei einigen Kenntnissen und regsamen Pflicht- gefühle, verliehen mir ein gewisses Maß von Brauch- barkeit, dem jener Gönner Stoff und Ziele giebt. Auf

sein Geheiß spaziere ich, von Zeit zu Zeit, unbekannt und unbeachtet, über Land, zu hören und zu sehen, welche Frucht diese oder jene neue Verfügung trägt, ob und wie sie vollzogen wird, welche Meinung über sie vorherrscht. — Zu hören und zu sehen, ob die Be- amteten getreue Haushalter sind, die Machthaber der Pflicht genügen, der schmähliche Nepotismus nicht die Verdienten und Tauglichen verdrängt — ob die Ar- beiter im Weinberge — an Straßen, Kanälen und ähnlichen Werken, ihre Hände in den Schooß und die Obern das Geld in den Sack betten und da es, außer mir, wahrscheinlich noch mehr dergleichen ge- heime Spaziergänger giebt, so erfährt der Minister, was ihm außerdem, zum großen Nachtheile des Gan- zen verborgen bleiben, oder entstellt, oder beschönigt zu Ohren kommen würde und der Fahrt des Staatschif- fes frommen muß. — Ich ward geprüft und das Bewußtscyn sagt mir, daß mein Tagwerk — unter der strengen Leitung des Gewissens, ein löbliches ist, daß viel Rechtliches, Nöthiges, Heilsames auf diesem Wege gefördert, vor dem rastlosen, hienieden überall vorherrschenden Feinde des Heiles geschützt ward.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

[Beschluß]

Nachschrift vom 7. April. Am Abende dies- ses Tages, an welchem in Nürnberg dem großen Al- brecht Dürer ein Denkmal mit großer Feierlich- keit gesetzt wurde, war unser volles Haus Zeuge eines neuen glänzenden Triumphes unsers genialen Schenk, der mit einem Lustspiele in einem Akte: Albrecht Dürer in Venedig, einen allgemeinen Enthusiasmus erregte. Dürers ganze Persönlichkeit als Mensch und Künstler, ist mit geschichtlicher Treue in kurzen, kräf- tigen, herrlichen Meisterzügen in dem engen Rahmen gezeichnet, so daß der Dichter gleichsam den Geist dieses alten Malers aus seinem Grabe heraufbeschw- ren zu haben scheint, obgleich es von drei Jahrhun- derten überwölbt ist. Albrecht Dürer kommt mit sei- ner Frau und Nichte in Venedig an, um einen ge- wissen Raimondi, Kupferstecher, gerichtlich zu belan- gen, der 30 von seinen Kupferstichen nachgestochen und als Dürer's Arbeit verkauft hat. Er wendet sich an einen Fremden, den die Reize der Nichte ihm nä- hern, und der ihm seine Dienste in dieser Streitsa- che anbietet. Dieser Fremde war Raimondi selbst, der zuletzt die Nichte zur Frau erhält, und den schul- digen Schadenersatz als Mitgabe. Albrecht Dürer trifft mit Tizian zusammen; jener vertheidiget sie- reich die deutsche Schule gegen die italiänische; Tizian's harte Begegnung treibt den gereizten Deut- schen auf's Aeußerste; sie scheiden im Zwiste. Bald

kommt Albrecht Dürer zurück, der inzwischen zufällig in einer Kirche Tizian's Gemälde: zwei Mönche, von Mördern angefallen, — gesehen hat. Durchdrungen von Tizian's Künstlergröße sehnt sein redliches Herz sich nach Versöhnung. Er nimmt die Schuld des Zwistes auf sich, doch Tizian, nicht minder edelmü- thig, gesteht, das Unrecht sey auf seiner Seite. Es ist ein herzerhebender Anblick, die rührende Feier dies- ser Versöhnung zu schauen. Bei dem Wettstreite der deutschen mit der italiänischen Malerkunst, wo Ti- zian behauptet, nur unter dem heitern Himmel Ita- liens, nicht unter dem Nebelgewölke des Nordens könne sie gedeihen, ist die Entzuegnung Dürer's ergrei- fend: die Kunst sei eine Tochter des Geistes und nicht der Natur, denn Asien habe noch keinen Maler erzeugt. Herr Esclair war in seinem Aeußern Albrecht Dürer, wie er lebte und lebte, sein ganzes Spiel von Dürer's Geiste beseelt. Madame Fries wußte der kleinen Rolle seiner Gattin die geschicht- liche Originalität zu bewahren. Der an vielen Stel- len wiederkehrende Beifall war stürmisch; mit gleichem Entzücken wurden am Schlusse die Spielenden und der Dichter gerufen, doch nur jene erschienen. Herr von Schenk hat der deutschen Bühne mit diesem neuen Meisterwerke einen Solitair von hohem Werthe zum Geschenke gemacht, dessen reiches Licht wohl bald auf allen deutschen Bühnen leuchten wird, wo deutsche Herzen für deutsche Kunst erglühn! Wäre es doch möglich gewesen, an demselben Tage das große Fest Nürnbergs auf dortiger Bühne mit dieser herrlich- en Abendfeier würdig zu schließen!